

● **Schwerpunkt »Wandel & Widerstand«**

Fortschritt oder Feindbild?

Wie der Veganismus gesellschaftlichen Wandel ermöglicht – und zugleich zum politischen Zankapfel wird

von Isabel Knöbelsdorfer

Ob aus ethischer Überzeugung, Umweltschutzgründen oder kulinarischer Neugier – die Entscheidung, weniger tierische Produkte zu konsumieren, rückt zunehmend ins Zentrum gesellschaftlicher und politischer Debatten. Längst geht es dabei nicht nur um individuelle Essgewohnheiten, sondern um weitreichende Fragen zu Tier- und Klimaschutz, Ressourcenverteilung und Zukunft der Landwirtschaft. Wissenschaftliche Studien belegen, dass eine pflanzlichere Ernährung Emissionen senken, Flächenkonflikte entschärfen und gesundheitliche Beschwerden verringern kann. Obwohl die Zahl vegan lebender Menschen bislang noch klein ist, polarisiert der Veganismus politisch und kulturell wie kaum ein anderes Thema und wird oft als Angriff auf Traditionen, vermeintliche Freiheitsrechte und etablierte ökonomische Strukturen gedeutet. Dabei ist diese Ernährungsform nicht nur der konsequenteste Weg zu mehr Tierschutz, sondern auch unverzichtbarer Bestandteil einer sozial-ökologischen Transformation. Der Beitrag zeigt Wege auf, wie dieser anstehende Wandel politisch wie kommunikativ (besser) gelingen kann.

Immer mehr Menschen entscheiden sich dafür, selektiv, weniger oder gar keine tierischen Produkte zu konsumieren. Im jährlichen Ernährungsreport des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Ernährung (BMEL) gaben im Jahr 2024 zwar nur zwei bzw. acht Prozent der Befragten an, sich jeweils vegan oder vegetarisch zu ernähren, jedoch bezeichneten sich 41 Prozent als flexitarisch. Darunter ist eine bewusste Reduktion des eigenen Konsums von Fleisch und Wurst zu verstehen. Parallel sank der tägliche Fleisch- und Wurstkonsum von 34 Prozent im Jahr 2015 auf 23 Prozent im Jahr 2024.¹

Auch der Pro-Kopf-Verzehr, die Produktion tierischer Produkte sowie die Zahl geschlachteter Tiere sind seit 2016 konstant rückläufig. 2024 stieg die Nettofleischproduktion laut vorläufigen Zahlen des Bundesinformationszentrum Landwirtschaft (BZL) erstmals wieder leicht um 1,4 Prozent.² Das übersetzt sich in 48,7 Millionen Schweine und Rinder, aber auch Schafe, Ziegen und Pferde, sowie 693,3 Millionen Hühner, Puten, Enten und anderes Geflügel. Dazu kommen jährlich Milliarden Fische aus Aquakultur und Wildfang, die allein in Deutschland für unsere Ernährung sterben.³

Dass die Tier-, Umwelt- und Klimaschutzprobleme, die hinter diesen Zahlen verborgen sind, auch in der Bevölkerung ankommen, zeigt der steigende Konsum veganer und vegetarischer Alternativen. Hauptgründe dafür sind neben Neugier (69 Prozent) und Geschmack (64 Prozent) auch Gedanken zum Tierschutz (63 Prozent) sowie Umwelt- und Klimaschutz (60 Prozent).⁴

Hebel für agrarökologische Transformation

Potenziale für den Klima- und Umweltschutz

Von neun planetaren Belastungsgrenzen, die das Stockholm Resilience Centre benennt, sind sieben bereits überschritten, drei davon im Hochrisikobereich.⁵ Wichtiger Mitverursacher dafür ist das globale Ernährungssystem und insbesondere die Produktion tierischer Produkte. Das Umweltbundesamt hat berechnet, dass im Jahr 2024 insgesamt 34,9 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente durch die Tierhaltung in Deutschland emittiert wurden. Das entspricht 56,2 Prozent aller direkten landwirtschaftlichen Emissionen.⁶ Und das, obwohl tierische Produkte nur 18 Prozent der globalen Kalorien und 37 Prozent des Proteins liefern.⁷

Auf das Ernährungssystem bezogen, wirken sich tierische Produkte also überproportional stark auf den Klimawandel aus. Ohne eine drastische Reduktion ihrer Herstellung und ihres Konsums ist das 1,5-Grad-Ziel selbst dann nicht mehr erreichbar, wenn fossile Emissionen auf null sinken würden.⁸ Eine Transformation der Landwirtschaft mit Fokus auf pflanzenbetonte Ernährung birgt daher nicht nur ein hohes Potenzial – sie ist sogar unerlässlich. Das hat nicht zuletzt der Wissenschaftliche Beirat für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz beim Bundeslandwirtschaftsministerium in seinem im Juli 2025 erschienenen Gutachten herausgearbeitet.⁹

Flächen- und Nahrungsmittelkonkurrenz

Um die Hälfte der EU-Getreideproduktion landet als Futtermittel im Trog von landwirtschaftlich gehaltenen Tieren.¹⁰ Obwohl von diesen Getreidefuttermitteln nur etwa 15 Prozent direkt der menschlichen Ernährung dienen könnten, kommt es zusätzlich zu einer Nahrungsmittelkonkurrenz, wenn Futtermittel auf Flächen angebaut wurden, auf denen auch Lebensmittel für Menschen entstehen könnten. Weltweit werden 70 bis 80 Prozent des Weide- und Ackerlands für Tierhaltung genutzt. Auf 40 Prozent der Ackerflächen werden Futtermittel angebaut,¹¹ in Deutschland sogar auf 57 Prozent.¹² Rund ein Drittel der zwei Milliarden Hektar Weideflächen weltweit wäre potenziell konvertierbar für den Ackerbau, in Industrieländern vermutlich mehr.¹³

Hohe gesellschaftliche Kosten

Fleischproduktion und ungesunde Ernährung verursachen in Deutschland jedes Jahr massive Kosten. Allein durch Klima- und Umweltschäden aus der Tierhaltung entstehen rund 21 Milliarden Euro jährlich, hinzu kommen 16 Milliarden Euro an Gesundheitskosten durch übermäßigen Fleischkonsum. Diese externen Kosten werden nicht von den Verursachenden getragen, sondern belasten Wirtschaft, Sozialkassen und Steuerzahlende.¹⁴

Inszenierte Bedrohung

Eine pflanzliche Ernährung ist durchschnittlich nachhaltiger als eine omnivore und bietet konkrete Lösungsansätze für viele der Krisen unserer Gegenwart. Trotzdem schützt diese Tatsache nicht davor, dass diese Ernährungsweise eine Projektionsfläche für Ängste in der Öffentlichkeit darstellt. Denn obwohl die Zahl der Veganer:innen klein ist, gibt es kaum ein Thema, das Gesellschaft und Politik so sehr polarisiert wie der Veganismus. In Medien und Politik wird das Thema regelmäßig so dargestellt, als sei eine vegane Einstellung keine Entscheidung für konsequenten

Tierschutz, sondern ein elitärer Angriff auf die Lebensweise der Mehrheit.

Besonders in Ländern mit tief verwurzelter Landwirtschaftstradition wird der Veganismus als Bedrohung für die Wirtschaft und für eng mit dem Fleischkonsum verbundene kulturelle Werte betrachtet. Agrarindustrielle Akteur:innen befürchten in einer Umstellung auf pflanzenbasierte Ernährung auch finanzielle Nachteile. Aber politische Interessen spielen ebenfalls eine Rolle. Konservative und marktwirtschaftliche Strömungen vertreten teilweise die Meinung, eine vegane Ernährung würde die freie Wahl der Konsument:innen einschränken und das Prinzip des marktwirtschaftlichen Wettbewerbs gefährden.

Motive des Widerstands

Beim Veganismus handelt es sich laut Definition um eine aktive Entscheidung dafür, die eigene Lebensweise und den eigenen Konsum so anzupassen, dass »Ausbeutung von und Grausamkeiten gegenüber Tieren« vermieden werden.¹⁵ Dass diese Entscheidung regelmäßig als moralischer Angriff auf andere wahrgenommen wird, zeigt sich, wenn in Medienberichten von »Verbotspolitik«, »Bevormundung« und »Zwangsveganisierung« gesprochen wird, sobald es um politische Maßnahmen geht, die die pflanzliche Ernährung fördern sollen.

Motiviert wird dieser Widerstand kulturell und durch Symbolpolitik. Während Tierschützer:innen sich häufig mit dem Vorwurf konfrontiert sehen, emotional und unwissenschaftlich zu argumentieren, ist es tatsächlich die Debatte rund um ein vermeintliches Recht auf Fleisch, welche hoch emotional aufgeladen ist. Fleischkonsum als Kulturgut wird in Opposition zu einer pflanzliche(re)n Ernährung gesetzt. Diese sei teuer und ein veganer Lebensstil für viele realitätsfern. Veganer:innen wird vorgeworfen, sich für überlegen zu halten und die Lebensrealität der durchschnittlichen Bevölkerung zu missachten.

Als die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) Anfang 2024 in aktualisierten Ernährungsempfehlungen zu einem geringeren Fleisch- und Wurstkonsum riet, wurde dies von einigen Politiker:innen und Boulevardmedien stark kritisiert. Es war die Rede von Verboten und einem »grünen Zeigefinger« – obwohl es sich lediglich um unverbindliche Empfehlungen handelt. Das Paradoxe daran: Die Berechnungen der DGE basieren auf einem mathematischen Modell, welches in einem ersten Szenario das optimale Konsumlevel für Gesundheit und Umwelt errechnet. In einem zweiten Szenario wurde dem Modell eine weitere Zielvariable eingespeist: die Nähe zum üblichen Verzehr, also ein subjektiver Wert für Lebensmittel, der nicht zu weit vom aktuellen Konsumlevel abweichen sollte. Die Empfehlungen für Fleisch und Wurst

waren mit 300 Gramm wöchentlich im zweiten Szenario deutlich höher und die rechnerisch möglichen Reduktionen der gesellschaftlichen Krankheitslast und der Treibhausgasemissionen niedriger als im ersten. Die Empfehlungen wurden also stark davon beeinflusst, was der Gesellschaft aktuell zugetraut wird.¹⁶

Debatten um die Verpflegung in öffentlichen Einrichtungen schlagen oft ähnlich hohe Wellen. Im Herbst 2022 z. B. beschloss der Freiburger Gemeinderat, aus Kostengründen und zur Vereinfachung der Essensorganisation in städtischen Grundschulen und Kitas nur noch vegetarisches Mittagessen anzubieten. Obwohl es sich dabei um nur eine Mahlzeit am Tag handelte, hagelte es Kritik. Es hieß, den Kindern werde etwas vorgeschrieben und es fehle die Möglichkeit, einen eigenen Geschmack zu entwickeln. Im Raum

Konstanz befürchteten Eltern eine Mangelernährung bei veganer und vegetarischer Verpflegung an drei von vier Schultagen und stellten einen Eilantrag, welcher vom Verwaltungsgericht aber klar abgelehnt wurde. Eine Mangelernährung drohe durch eine vegetarische Mahlzeit täglich laut Gericht nicht.¹⁷

Auch Initiativen wie der »Veggie-Day« und die Fleischsteuer stoßen immer wieder auf Widerstand, weil Gegner:innen befürchten, dass dabei zwanghaft die Ernährungsvorlieben der Bevölkerung verändert werden sollen. Die Debatte um eine Fleischsteuer ist ein Paradebeispiel für die Verbindung von wirtschaftlicher und kultureller Angst. Eine Steuer würde den Konsum von Fleisch verteufeln und man müsse sich gegen eine Bevormundung des Staates wehren, so die Gegenargumente.

»Freiheit« oder »Verzicht« – Narrative des Wandels

In der öffentlichen Debatte wird Veganismus oft als Inbegriff des Verzichts dargestellt; als moralisch aufgeladene Selbstkasteiung, die das Leben seiner Freuden beraubt. Dabei schafft eine pflanzenbasierte Ernährung neue Freiheiten: für Tiere, die nicht länger für unseren Konsum ausgebeutet werden, und für uns Menschen, denen die Möglichkeit erhalten bleibt, in einer intakten Umwelt zu leben. Konträr dazu führt ein Beibehalten des Status quo zu einem weiteren Verlust der Artenvielfalt sowie einem Verzicht auf sauberes Wasser, ein stabiles Klima und Mitgefühl für Tiere und andere Betroffene, die unter dem Status quo leiden.

Trotzdem wird der Diskurs regelmäßig umgekehrt: In konservativen und wirtschaftsliberalen Narrativen gilt »Freiheit« als das Recht, in jedem Moment zu tun, worauf man Lust hat, ohne Rücksicht auf ökologische, soziale oder ethische Folgen. Wer diese Freiheit hinterfragt, gilt als bevormundend. Veganismus wird dann nicht als Einladung zur Verantwortung, sondern als Angriff auf individuelle Autonomie inszeniert.

Diese Erzählung dominiert viele politische und mediale Reaktionen. Stets steht der vermeintliche Verzicht im Vordergrund, nicht der kollektive Gewinn. Vom Eklat rund um den Veggie-Day der Grünen im Jahr 2013 bis ins Heute: Es scheint mehr Energie in die emotional aufgeladenen Scheindebatten rund um die Themen Fleisch, Freiheit und Verzicht zu fließen als in lösungsorientierte Gespräche oder die Umsetzung bereits existierender Vorschläge, wie die der Borchert-Kommission oder der Zukunftskommission Landwirtschaft. Der Schlagabtausch zwischen Parteien, die auf vermeintlich gegenüberliegenden Seiten der Debatte stehen, vertieft jedoch den Graben zwischen zukunftsorientiertem Wandel zu einem pflanzlicheren Ernährungssystem und dem fleischlastigen Status quo.

Die Potenziale pflanzlicher Lebensmittel, die ebenfalls Teil unserer Agrarlandschaft sind und von deutschen Landwirt:innen produziert werden, werden in diesem Kulturkampf außerdem gänzlich ignoriert.

Neben der Politik ist auch die Lobbyarbeit der großen Fleisch- und Milchproduzent:innen eine der treibenden Kräfte hinter den Widerständen. So hat sich der Deutsche Bauernverband wiederholt gegen Vorschläge zur Reduktion des Fleischkonsums geäußert¹⁸ und sieht in der Förderung pflanzlicher Alternativen eine Bedrohung für die Landwirtschaft. Er setzt sich für eine eindeutige Kennzeichnung veganer Produkte ein, möchte also nicht, dass pflanzliche Alternativprodukte als »Schnitzel«, »Wurst« oder »Käse« bezeichnet werden.¹⁹ Diese Kennzeichnung soll keineswegs nur Verbraucher:innen schützen, sondern vor allem auch das Image tierischer Produkte. Denn Imitate würden als »Trittbrettfahrer« gelten, die das Vertrauen in Originalprodukte beschädigten.

Statt sich den ernährungs- und klimapolitischen Herausforderungen der Gegenwart zu stellen (den Folgen von Überkonsum tierischer Produkte auf Gesundheit, Klima und Tierschutz), wird die Debatte ins Kulturelle verschoben. Selbst unverbindliche Vorschläge zu moderaten Reduktionen werden sofort als »Ernährungsdiktatur« oder »Verbotskultur« deklariert. Dieses Framing blockiert bereits auf rhetorischer Ebene notwendige Veränderungen und macht eine sachliche Auseinandersetzung unmöglich.

Freiheit bedeutet kein Recht aufs Schnitzel, sondern die Möglichkeit für alle – Mensch und Tier –, ein möglichst gutes Leben zu führen. Echte Freiheit beginnt dort, wo wir uns entscheiden, nicht nur nach eigenen Vorlieben zu handeln, sondern Verantwortung zu übernehmen in Solidarität mit anderen Lebewesen und kommenden Generationen.

Warum Ernährung so stark polarisiert

Die Polarisierung rund um Tierschutz und Ernährung hat auch eine psychologische Dimension: das Phänomen der kognitiven Dissonanz. Es beschreibt den Widerspruch zwischen eigener Überzeugung und Verhalten. Menschen sprechen sich in der Regel für Tier-, Klima- und Umweltschutz aus; das spiegelt sich jedoch oft nicht im Konsumverhalten wider. Die Konfrontation mit Veganismus oder Befürworter:innen einer pflanzlichen, nachhaltigeren Ernährungsweise zwingt Menschen, sich mit eben jenem inneren Widerspruch auseinanderzusetzen. Ernährung als Teil der eigenen Identität ist tief verankert in sozialer Prägung, Erinnerung, Familienleben und Kultur. Wer daran rüttelt, auch nur durch seine bloße Existenz, wird als Bedrohung wahrgenommen und mit beinahe reflexartiger Abwehr konfrontiert. Diese schützt die eigene Identität und vor der Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhalten.

Wie Wandel trotzdem gelingen kann

Besonders junge Menschen und Frauen setzen sich aktiv für pflanzliche Ernährung ein. Die Themen Veganismus, Tier-, Umwelt- und Klimaschutz sind in sozialen Medien und Bewegungen wie Fridays for Future deutlich präsent. Dieses Engagement bietet Potenzial für die Transformation des Ernährungssystems. Damit es wirksam wird, sind mehr Räume für Mitgestaltung notwendig – wie etwa der Bürgerrat »Ernährung im Wandel« – und eine sachliche Kommunikation der Chancen jenseits politischer Gräben.

Für fundierte Entscheidungen braucht es Wissen über Tierhaltung, basierend auf realen Darstellungen der landwirtschaftlichen Haltungsbedingungen, eine umfassende Ernährungsbildung sowie theoretische und praktische Erfahrungen, etwa durch Kochen, Schulgärten oder Einblicke in vegane Landwirtschaft. Vegane Ernährung sollte als erlernbare Praxis vermittelt und der Zugang zu entsprechenden Angeboten erleichtert werden.

Zudem muss Ernährungspolitik stärker mit Tierschutz-, Umwelt-, Gesundheits-, Bildungs- und Klimathemen verknüpft werden. Bündnisse mit relevanten Akteur:innen sind zentral für eine gelingende Transformation.

Fazit

Angesichts der ökologischen und gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit braucht es nicht *mehr* Spaltung, sondern *mehr* Verständigung. Diskurse müssen entpolarisiert und Veganismus nicht länger als Angriff, sondern als Teil der Lösung gesehen werden. Der Wandel hin zu einer pflanzenbetonten

Ernährung muss als gemeinschaftliches Projekt verstanden werden, das soziale Gerechtigkeit und ökologische Nachhaltigkeit miteinander verbindet. Es ist wichtig, dass Gesellschaft und Politik Veganismus nicht mehr als Gegenmodell zur (traditionellen) Landwirtschaft betrachten, sondern als unverzichtbaren Bestandteil einer sozial-ökologischen Transformation. Agrarökologie und Tierschutz im Sinne eines Endes der Ausbeutung unserer landwirtschaftlich genutzten Tiere können und müssen zusammengedacht werden. Nur so lässt sich ein neues, zukunftsfähiges Landwirtschaftsmodell erschaffen, in welchem weder Mensch noch Tier noch die Natur ausgebeutet werden.

Auch wirtschaftlich besitzt die Transformation unseres Ernährungssystems ein großes Potenzial. Der Markt für Fleischalternativen wächst stetig – zwischen 2019 und 2024 sind die Umsätze um knapp 400 Millionen gestiegen – und neue Technologien wie Fermentation und Zellkulturen fördern die Attraktivität des deutschen Standorts. Außerdem schaffen landwirtschaftliche Strukturen, die auf pflanzliche Lebensmit-

Folgerungen & Forderungen

- Klimaziele und Ernährungspolitik müssen stärker verknüpft werden. Ohne eine deutliche Reduktion tierischer Produkte sind zentrale Ziele wie das 1,5-Grad-Ziel nicht erreichbar.
- Pflanzliche Ernährung bedeutet aktiven Tierschutz. Ein Wandel des Ernährungssystems muss daher bei Tierschutzbestreben immer mitgedacht werden.
- Politische Gestaltungsmöglichkeiten sind vorhanden, werden bislang aber unzureichend genutzt. Eine ehrliche, faktenbasierte Kommunikation über notwendige Veränderungen im Ernährungssystem ist Voraussetzung für gesellschaftliche Akzeptanz und wirksames Handeln.
- Die Politik muss auf EU- und Bundesebene Marktverzerrungen korrigieren, die durch Subventionen entstehen. Die aktuell hohen Fördermittel für tierbasierte Produktion behindern den Wandel. Stattdessen braucht es gezielte Anreize für pflanzliche und nachhaltige Lebensmittel.
- Agrarförderung sollte gemeinwohlorientiert ausgerichtet sein. Unterstützt werden sollten vor allem Betriebe, die Bodenfruchtbarkeit, Biodiversität und Ernährungssouveränität fördern – ohne klimaschädliche Nebeneffekte durch Tierhaltung.
- Forschung und Infrastruktur für pflanzliche Alternativen sind auszubauen. Innovationen im Bereich pflanzlicher Proteine, Verarbeitungstechnologien und regionaler Wertschöpfungsketten müssen gezielt gefördert werden.

tel statt Tierhaltung setzen, Zukunftssicherheit sowie neue Arbeitsfelder entlang der Wertschöpfungskette.

Der Wandel hin zu einer pflanzenbasierten Ernährung ist nicht nur möglich – er ist bereits im Gange. Um ihn zu stärken, braucht es Offenheit, gezielte Politik und eine Vision, die nicht auf Verzicht, sondern auf Gewinn zielt: eine gesunde Gesellschaft, ein gerechteres Ernährungssystem und ein respektvoller Umgang mit der Mitwelt. Veganismus kann dabei als Leitbild für einen umfassenden Kulturwandel dienen.

Das Thema im Kritischen Agrarbericht

- ▶ Elisabeth Fresen, Doro Sterz und Moritz Tapp: Tiere nutzen. Ein Gespräch über Veganismus, Landwirtschaft und Ernährung. In: Der kritische Agrarbericht 2024, S. 20-25.
- ▶ Hugo Gödde: Fleischalternativen – ein Erfolg? Einblicke in einen Markt vollmundiger Versprechen. In: Der kritische Agrarbericht 2024, S. 146-151.
- ▶ Angela Bechtold und Friederike Maretzke: Pflanzliche Ernährung und Ersatzprodukte für Fleisch, Milch & Co. Ein Beitrag für die menschliche und planetare Gesundheit? In: Der kritische Agrarbericht 2024, S. 322-328.
- ▶ Franz-Theo Gottwald: Kulturwandel auf dem Teller. Pflanzliche Alternativen zu Lebensmitteln tierischen Ursprungs – eine ernährungsökologische Einschätzung. In: Der kritische Agrarbericht 2021, S. 335-341.

Anmerkungen

- 1 Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL): Deutschland, wie es isst. Der BMEL-Ernährungsreport 2024. Berlin 2024 (www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/ernaehrungsreport-2024.html).
- 2 Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL): Versorgungsbilanzen Fleisch (www.bmel-statistik.de/ernaehrung/versorgungsbilanzen/fleisch).
- 3 »Fleischproduktion im Jahr 2024 um 1,4 % gestiegen.« Pressemitteilung des Statistischen Bundesamts Nr. 50 vom 7. Februar 2025 (www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2025/02/PD25_050_413.html).
- 4 BMEL (siehe Anm. 1).
- 5 »Sieben von neun planetaren Grenzen überschritten – Ozeanversauerung im Gefahrenbereich«. Meldung des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung vom 24. September 2025 (www.pik-potsdam.de/de/aktuelles/nachrichten/sieben-von-neun-planetaren-grenzen-ueberschritten-ozeanversauerung-im-gefahrenbereich).
- 6 Umweltbundesamt: Beitrag der Landwirtschaft zu den Treibhausgas-Emissionen. 26. Mai 2025 (www.umweltbundesamt.de/daten/land-forstwirtschaft/beitrag-der-landwirtschaft-zu-den-treibhausgas).
- 7 J. Poore and T. Nemecek: Reducing food's environmental impacts through producers and consumers. In: Science 360 (2018) 6392, pp. 987-992 (DOI: 10.1126/science.aaq0216).
- 8 M. A. Clark et al.: Global food system emissions could preclude achieving the 1.5° and 2°C climate change targets. In: Science 370 (2020), pp. 705-708 (DOI: 10.1126/science.aba7357).
- 9 Wissenschaftlicher Beirat für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz beim Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat: Mehr Auswahl am gemeinsamen Tisch: Alternativprodukte zu tierischen Lebensmitteln als Beitrag zu einer nachhaltigeren Ernährung. Berlin 2025 (www.bmleh.de/SharedDocs/Downloads/DE/_Ministerium/Beiraete/agrarpolitik/alternativprodukte-tierische-lebensmittel.html).
- 10 U. Eberle und N. Mumm: So schmeckt Zukunft: Der kulinarische Kompass für eine gesunde Erde. Ernährung und biologische Vielfalt. (Bericht im Auftrag von WWF Deutschland.) Hamburg 2022 (www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/Landwirtschaft/kulinarischer-kompass-so-schmeckt-zukunft-methodenbericht.pdf).
- 11 M. Parlasca and M. Qaim: Meat consumption and sustainability. In: Annual Review of Resource Economics 14 (2022), pp. 17-41 (DOI: 10.1146/annurev-resour-111820-032340).
- 12 BUND für Naturschutz und Umwelt in Deutschland: Fleischkonsum der Deutschen schadet Klima und Umwelt im Ausland. Berlin 2021 (www.bund-net/themen/aktuelles/detail-aktuelles/news/fleischkonsum-der-deutschen-schadet-klima-und-umwelt-im-ausland/).
- 13 A. Mottet et al.: Livestock: On our plates or eating at our table? A new analysis of the feed/food debate. In: Global Food Security 14 (2017), pp. 1-8 (DOI: 10.1016/j.gfs.2017.01.001).
- 14 Greenpeace: Die versteckten Kosten der Ernährung. Was kostet uns unsere Ernährung – für Gesundheit und Umwelt? Hamburg 2025 (www.greenpeace.de/publikationen/Versteckte%20Kosten%20der%20Ern%C3%A4hrung_o.pdf).
- 15 The Vegan Society: Definition of Veganism. 1979 (<https://www.vegansociety.com/go-vegan/definition-veganism>).
- 16 A. C. Schäfer et al.: Wissenschaftliche Grundlagen der lebensmittelbezogenen Ernährungsempfehlungen für Deutschland. In: Ernährungsumschau 71 (2024), S. 158-166 (DOI: 10.4455/eu.2024.009).
- 17 »Eltern scheitern mit Eilantrag gegen Veggie-Schulessen«. Meldung von Legal Tribune Online vom 26. Mai 2025 (<https://www.lto.de/recht/nachrichten/n/2-k-1477-25-vg-freiburg-eilantrag-schulessen-vegetarisch-vegan-mangelernaehrung>).
- 18 A.-L. Ripperger: Bauernverband: Diskussion um Fleischkonsum lenkt ab. In: FAZ net vom 29. Juli 2022 (<https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/bauernverband-kritisiert-oezdemir-ausserungen-zu-fleischkonsum-18209230.html>).
- 19 »Veggie-Imitate: Fleisch bleibt Fleisch. DBV fordert Klarheit und Wahrheit bei der Bezeichnung von Fleisch- und Wurstwaren«. Pressemitteilung des Deutschen Bauernverbands vom 7. Oktober 2020 (www.bauernverband.de/presse-medien/pressemitteilungen/pressemitteilung/veggie-imitate-fleisch-bleibt-fleisch).



Dr. Isabel Knöblsdorfer

Agrarökonomin und Fachreferentin für Veganismus beim Deutschen Tierschutzbund e.V.

knoessldorfer@tierschutzbund.de
www.tierschutzbund.de